



## Mitteilungen

der Evang.- Luth. Kirchengemeinden  
Hohlach, Wallmersbach & Welbhausen

*Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den Herrn lobte: „Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig!“, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des Herrn, sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes. (2.Chronik 5,13b-14)*

Für das Volk Israel ist es ein grandioser Festtag: Der Tempel ist fertig und kann eingeweiht werden. Nach einer abenteuerlichen Geschichte von ägyptischer Gefangenschaft über Flucht und schließlich die Eroberung einer neuen Heimat mit Gottes Hilfe, kann jetzt endlich Ruhe einkehren. Der Tempel ist erbaut, die Bundeslade ist sicher verwahrt: Gott hat einen Thron auf Erden bekommen.

Mit diesem bejubelten Festtag zeigt sich dem Volk Israel, dass bei allen Wüstenphasen der Geschichte Gottes Atem länger anhält als alle Krise. Das Volk Israel ist 40 Jahre durch die Wüste gezogen, und doch wird am Ende alles gut. Der Tempel ist sichtbarer Beweis von Gottes Gegenwart, Güte und Barmherzigkeit. Ganz egal, wie zwischendrin das Leben gespielt hat.

Mit diesem bejubelten Festtag ändert sich aber auch der Modus des Glaubens: War während der Wüstenwanderung Gott mit der Bundeslade immer mitten unter seinen Menschen, so zieht Gott jetzt nach der Vorstellung der Menschen im Tempel ein, wird edel und sicher verwahrt. Aber die Menschen müssen zum Tempel gehen, um sich Gott nähern zu können, und nur die geistliche Elite darf nach genauen Regeln höchst selten in das Allerheiligste. Der mitreisende Gott bekommt einen Palast und wird zum nicht mehr so leicht nahbaren König.

Gleichzeitig zeigt sich auch, dass nicht die Steine des Tempels, noch die Bundeslade mit den mosaischen Gesetzestafeln dem Glauben Kraft geben. Es ist der Lobgesang der versammelten Gemeinde, der das Haus Gottes erfüllt und eine Wolke voller Herrlichkeit ruft: Gott ist nicht in den Steinen, sondern im lebendigen Glauben und Vertrauen der Menschen gegenwärtig und greifbar.

Wir weihen an diesem Sonntag kein neues Zuhause für Gott in unseren Dörfern ein. Aber ein bisschen feierlich und neuartig, eigenartig und ergreifend fühlt es sich doch an, wenn wir nach 7 Wochen ohne Gottesdienst wieder gemeinsam singen und beten können.

Die letzten Wochen waren eine Herausforderung und haben uns nachdenken lassen, was wirklich wichtig ist. Das Fehlen von Nähe zeigte, wie wertvoll Familie, Freunde, Begegnungen und Umarmungen sind. Und auch in der Kirchengemeinde haben wir neue Formen gebraucht, um Gottesdienst zu feiern: vielfältige Angebote zum Lesen, Mitfeiern, Anhören oder Anschauen haben sich entwickelt—in der Gemeinde, im Dekanat, in der gesamten Kirche.

Wo in vergangenen Zeiten die Andacht eine Pflicht des Hausvaters war, und das tägliche Gebet am Abend oder zu den Mahlzeiten Standard war, galt es jetzt, wieder Formen von persönlichem Glauben zu beleben, die auch alleine und zuhause Orientierung und Kraft schenken.

Wenn Menschen aus der Kirche austreten, dann kommt neben der Kirchensteuer oft das Argument—so zeigen Untersuchungen—, dass man ja auch ohne Kirche glauben könne.

In den vergangenen Wochen haben wir erfahren, dass das stimmt.

Und: dass das nicht stimmt. Denn es braucht Beides:

Auch wenn wir „ganz normal“ Gottesdienst in unseren Kirchen feiern können, braucht lebendiges Glaubensleben auch das persönliche und eigenständige Suchen, Fragen, Hoffen und Beten mitten im Alltag. Und privater Glaube ankert in der Rückbindung an die Gemeinschaft, einerseits der großen Kirche an sich und andererseits ihrem konkreten Abbild vor Ort: der eigenen Kirchengemeinde. Es ist wichtig, dass es einen Ort und eine Gemeinschaft gibt, die für mich da ist, wenn ich vom Leben gebeutelt bin. Es braucht, dass ich mich nicht selbst meiner Hoffnung versichern muss, z.B. wenn ich einen geliebten Menschen begraben muss. Es braucht die gemeinsame Welt von Nächstenliebe, Barmherzigkeit und Vergebung, wenn ich mit mir oder einem Nächsten hadere.

Es braucht Beides: die sichtbare Gemeinde vor Ort und die unsichtbare, große Kirche als Gemeinschaft aller Gläubigen über Raum und Zeit hinweg.

So fühlt sich Dietrich Bonhoeffer einsam in der Haft doch geborgen in der unsichtbaren, allumspannenden Kirche der Kinder Gottes und dichtet: „Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet, so lass uns hören jenen vollen Klang der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet, all deiner Kinder hohen Lobgesang.“ Und bis heute geben diese persönlichen Worte der Kirche Kraft.

Kirche ist, wo Menschen singen, beten, glauben. Die Gemeinde ist der Anker für unseren persönlichen Glauben. Gleichzeitig ist es eben der eigene Glaube, der die Kirche lebendig macht. AMEN

**Wochenlied:** EG 302 Du meine Seele, singe!

PS: Die Kirchenvorstände planen gerade, wie wir unter Coronabedingungen wo Gottesdienst feiern können. Ein Gottesdienstplan folgt Mitte der Woche.